

zu machen und diese einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen". Mit dem Internationalen Arbeitskreis Frau und Musik e. V. (IAK FuM) als Trägerverein sammelt und archiviert das Archiv mit seiner Präsenzbibliothek seitdem Werke, darunter vor allem Noten und Audioaufnahmen, aber auch Lebensdokumente, Autographen sowie Publikationen und Presseartikel von und über Musikerinnen weltweit.

Seit 2001 ist das Archiv Frau und Musik in Frankfurt am Main angesiedelt und bereichert diese Stadt durch seine kulturellen Aktivitäten. Der Trägerverein hat das Archiv stetig weiter aufgebaut. Der Sammelschwerpunkt des Archivs Frau und Musik liegt auf Materialien von und über Komponistinnen und Dirigentinnen, vor allem im Bereich Klassik. Das Archiv verfügt aber auch über umfassendes Material zu Interpretinnen. Das Thema der Gleichberechtigung von musikschaaffenden Frauen in Deutschland spielt eine konstante Rolle.

Der Bestand umfasst derzeit ca. 10.000 Noten zu Kompositionen aus Frauenhand, 20.000 Publikationen, ca. 5.000 audiovisuelle Medien, 31 Nachlässe, Vorlässe und Teilnachlässe (z. B. von Elke Mascha Blankenburg – Gründerin, Dirigentin und Aktivistin, der Teilnachlass der Sopranistin Nancy Burns und eine umfangreiche Sammlung

der Komponistin Felicitas Kukuck). Außerdem liegen ca. 220 Autographen von Musikerinnen, darunter Briefe von Clara Schumann, eine Pianolarolle sowie einzelne Handschriften von musikschaaffenden Frauen im Archiv vor. Seit 1996 ist eine über 500 Postkarten umfassende Sammlung von Damenblaskapellen des 19. und 20. Jahrhunderts Teil des Bestandes.

Das Archiv wird geleitet vom Vorstand des Internationalen Arbeitskreises Frau und Musik e. V. (Wahlperiode 2017–2020): Mary Ellen Kitchens, Dr. Vera Lasch, Heike Matthiesen, außerdem Elisabeth Treydte und Prof. Dr. Vivienne Olive im erweiterten Vorstand.

Weitere Informationen: archiv-frau-musik.de

Anne-Marie Bernhard ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Archiv Frau und Musik und Projektkoordinatorin des Digitalisierungsprojektes PARFUMO. Mary Ellen Kitchens ist Mitglied des Vorstands des Internationalen Arbeitskreises Frau und Musik e. V. und Projektleiterin von PARFUMO.

¹ Vgl. zu diesem Aspekt u. a. Freia Hoffmann: *Instrument und Körper. Die musizierende Frau in der bürgerlichen Kultur*, Frankfurt am Main u. a. 1991.

Christine Martin, Mirjam Kluger und Katharina Loose-Einfalt **Schubert Digital: Ein neues Verzeichnis der Autographe Franz Schuberts online**

Weit mehr als 700 Notenausgaben des Komponisten Franz Schubert (1797–1828) sind der Musikwissenschaft heute bekannt. Die Neue Schubert-Ausgabe bündelt die Ergebnisse ihrer jahrelangen Erforschung dieser Quellen nun in der Datenbank Schubert Digital. Die derzeit noch im Aufbau befindliche Datenbank wird detaillierte philologische Beschreibungen der Manuskripte sowie Informationen zu deren Entstehungs- und Überlieferungsprozess enthalten und soll der Öffentlichkeit ab 2019 frei zugänglich gemacht werden.



Ein großer Teil von Franz Schuberts ca. 750 Notenausgaben gelangte durch glückliche Umstände in die Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek und – von der UNESCO 2001 als Dokumentenerbe in das „Memory of the World“-Register aufgenommen^{1/1} – der Wienbibliothek im Rathaus. Weitere Schubert-Konvolute erwarben noch im 19. Jahrhundert die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz und die Bibliothèque nationale de France durch den Ankauf berühmter Sammlungen wie jene von

Ludwig Landsberg, Aloys Fuchs und Louis Malherbe.^{2/} Etwa ein Drittel der heute bekannten Manuskripte befindet sich jedoch in Privatbesitz oder gilt als verschollen, darunter viele, die nach der Emigration jüdischer BesitzerInnen in der Zeit des Nationalsozialismus weltweit verstreut wurden.^{3/}

Die *Neue Ausgabe sämtlicher Werke Franz Schuberts (Neue Schubert-Ausgabe)*, ein von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betreutes Editionsprojekt, hat sich zum Ziel gesetzt, neben Schuberts Notentexten auch die authentischen Quellen seines Œuvres wissenschaftlich zu erschließen.^{4/} Dabei nimmt die Dokumentation der Eigenschriften des Komponisten einen besonderen Rang ein. Bisher wurden Schuberts Autographe nur in Werkverzeichnissen dokumentiert^{5/}, die jeweils alle verfügbaren Quellen eines bestimmten Werks auflisten, ohne die anderen, gegebenenfalls in derselben Handschrift enthaltenen Kompositionen zu berücksichtigen,

und, ebenfalls der Werkbeschreibung untergeordnet, in den Kritischen Berichten der Neuen Schubert-Ausgabe. Die Datenbank *Schubert Digital* der Neuen Schubert-Ausgabe hingegen beschreibt sowohl die Handschriften selbst in ihrer materiellen Beschaffenheit als auch die darin enthaltenen Notate. Damit soll die Fülle an Informationen ausgeschöpft werden, die ein Notenautograph über die Genese eines Werks, den Kontext seiner Entstehung und nicht zuletzt seine unmittelbare Rezeption überliefert.

Beispielsweise lässt sich die Entstehungszeit undatierter Kompositionen durch die gemeinsame Überlieferung mit Notaten anderer Werke, die Schubert datierte, ermitteln. Das zufällige oder beabsichtigte Aufeinandertreffen bestimmter Kompositionen in einer Sammelhandschrift gibt Aufschluss über deren inhaltliche und kompositorische Zusammenhänge. So sind in vielen Liedmanuskripten zyklische Strukturen erkennbar, obwohl sie sich nicht, wie etwa Schuberts *Winterreise* (D 911), in einer gedruckten Version manifestiert haben. Unterschiedliche Notations-

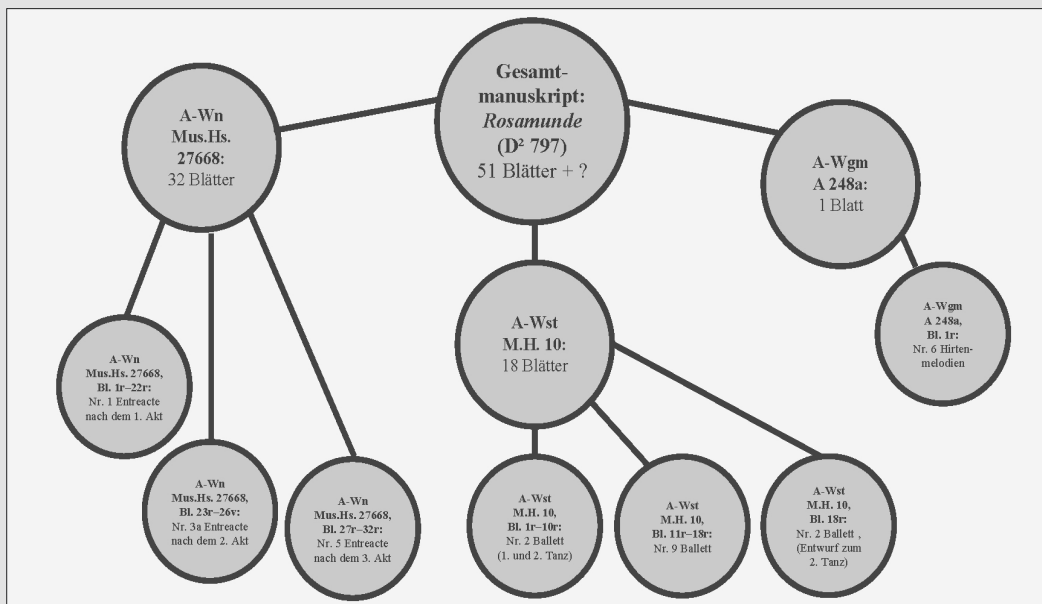


Abb. 1: Schema zur Anlage der zur Schauspielmusik *Rosamunde* (D 797) überlieferten Autographen in Schubert Digital

formen, Schreibschichten und Manipulationen der Papierlagen eines Notats geben Auskunft über den Schaffensprozess und das jeweilige Werkstadium einer Komposition.

Um die Genese einzelner Werke verfolgen sowie Bezüge zwischen gleichzeitig entstandenen Werken herstellen zu können, muss notwendigerweise die ursprüngliche Gestalt eines jeden Autographs und nicht allein der heutige Überlieferungszustand dokumentiert werden. Da Schuberts Manuskripte – ob als Druckvorlagen oder begehrte Sammlerobjekte – nicht selten geteilt wurden und sich die einzelnen Teile heute an unterschiedlichen Standorten befinden, kann ihr originaler Zustand häufig nur noch virtuell rekonstruiert werden. Ein extremes Beispiel dafür ist die Zerteilung des Autographs von Schuberts Lied *Der Tod und das Mädchen* (D 531) in acht Schnipsel, die der Halbbruder des Komponisten seinen Abiturienten zur Belohnung schenkte./6/

Allein Letzteres ist Grund genug, den zunächst als Band 7 des Supplements zur Neuen Schubert-Ausgabe geplanten Katalog *Franz Schuberts*

Autographen nun in digitaler Form zu veröffentlichen, können doch in einer Datenbank solche Rekonstruktionen anschaulich dargestellt und neu erschlossene Zusammengehörigkeiten von Handschriftenteilen sowie schnell wechselnde Besitzverhältnisse permanent aktualisiert werden. Darüber hinaus erlaubt die digitale Dokumentation, verschiedene Aspekte der Quellenbeschreibungen gleichberechtigt nebeneinander darzustellen und verlangt nicht wie gedruckte Verzeichnisse, sich für einen Zugang, z. B. die Ordnung nach Aufbewahrungsort oder Werken, zu entscheiden. So entwickelte die Neue Schubert-Ausgabe, vor die ‚janusköpfige‘ Aufgabe gestellt, den Blick zugleich auf das Manuskript als solches wie auf die darin enthaltenen Werke zu richten, ein Datenbankformat, das die Handschriften auf mehreren Ebenen erschließt. Dabei soll nicht nur der heutige Überlieferungszustand der Autographen abgebildet werden, sondern auch versucht werden, ihren ursprünglichen Zustand zu rekonstruieren. Vom originalen Manuskript zur Schauspielmusik *Rosamunde* (D 797) beispielsweise sind heute drei

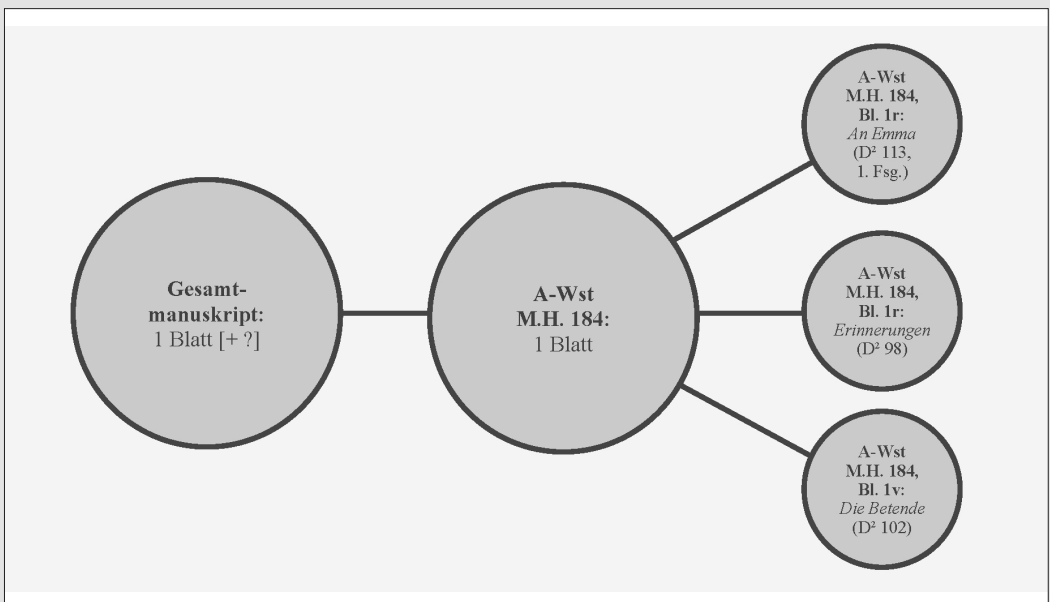


Abb. 2: Schema zur Anlage des Liedmanuskripts A-Wst M.H. 184 in Schubert Digital

Teile bekannt, die in verschiedenen Wiener Sammlungen verwahrt werden (A-Wn Mus.Hs. 27668, A-Wst M.H. 10 und A-Wgm A 248a). Ihre Zusammengehörigkeit wird virtuell durch die Zuordnung zu einem übergeordneten Eintrag veranschaulicht, der das Gesamtmanuskript erfasst (Abb. 1). Ebenso werden die einzelnen in den Manuskripten enthaltenen Werke benannt und inhaltlich beschrieben. Für das nur ein Blatt umfassende Manuskript A-Wst M.H. 184 etwa, das unvollständige Niederschriften der Lieder *An Emma* (D 113, 1. Fassung), *Erinnerungen* (D 98) und *Die Betende* (D 102) enthält, werden separate Beschreibungen der drei Notate angelegt und mit dem jeweiligen Eintrag in einem Verzeichnis der Werke verknüpft (Abb. 2).

Die Quellenbeschreibungen bieten detaillierte Informationen zu Inhalt und physischer Beschaffenheit der Manuskripte in ihrem gegenwärtigen wie auch in ihrem ursprünglichen Zustand sowie zu ihrer Überlieferungsgeschichte. Dazu zählen

Angaben zum musikalischen Inhalt und Charakteristika der Niederschrift, zu Umfang und Aufbau der Quellen, zu den verwendeten Papieren und Schreibmitteln, zu besonderen autographen Einträgen sowie Einträgen und weiteren Manipulationen durch andere Hände, Datierungen und Angaben zu BesitzerInnen und Provenienzen. Grundlage hierfür bilden die Kritischen Berichte der Neuen Schubert-Ausgabe, die um aktuelle Forschungsergebnisse ergänzt werden. Die von der Abteilung Musikwissenschaft des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betreute Datenbank *Schubert Online* (www.schubert-online.at) stellt u. a. digitale Reproduktionen von über 600 Schubert-Autographen zur Verfügung. Diese werden mit den Einträgen in *Schubert Digital* verlinkt, sodass die Quellenbeschreibungen vielfach direkt mit den digitalisierten Handschriften abgeglichen werden können.

Volltextsuche:			
Signatur:			
Titel:			
Werk:			
Handschriftentyp:			
Art des Notats:			
<input type="checkbox"/> Reinschrift		<input type="checkbox"/> Albumblatt	
Notationsform:			
Entstehungszeitraum:			
Wasserzeichenkategorie:			
Schreibmittel:		Funktion:	
Schreiber:		Schreibmittel:	
<input type="checkbox"/> Signatur Ferdinand Schubert			
<input type="checkbox"/> Nummerierung Diabelli			
<input type="checkbox"/> Nummerierung Wolf			
<input type="checkbox"/> Verlagsnummer			
<input type="checkbox"/> Stecherzeichen		<input type="checkbox"/> AGA-Redaktion	
Besitzer:			
Widmungsträger:			

Abb. 3: Schema der Expertensuche für die Quelleneinträge in Schubert Digital

Die Dokumentation der Quellen wird mit drei supplementären Verzeichnissen verknüpft: Die Notate erhalten eine eindeutige inhaltliche Zuordnung durch die Referenz auf ein Verzeichnis der gesamten Werke Schuberts. Dieses enthält grundlegende Werkinformationen wie D-Nummern und Opuszahlen, Titel und Beinamen, Gattung bzw. Serien-/Band-Zuordnung in der Neuen Schubert-Ausgabe, Besetzung und Entstehungszeit. Für eine bessere Übersichtlichkeit der einzelnen Einträge sowie die leichtere Suchbarkeit bestimmter Notate sind alle Bearbeitungen bzw. Fassungen eines Werkes separat erfasst.

Zudem wurde ein Wasserzeichenverzeichnis erstellt, das einer neuen, von Walther Dürr vorgenommenen Kategorisierung folgt. Für jede Wasserzeichenkategorie werden Angaben zum Herstellungs- bzw. zu Schuberts Verwendungszeitraum der Papiere geboten, ebenso Links zu Abbildungen und Beschreibungen von Wasserzeichen der jeweiligen Kategorie. Die Daten zu den einzelnen Wasserzeichen sollen mithilfe der Software *Wasserzeichen-Studio* erfasst und im *Bernstein-Portal* (www.memoryofpaper.eu) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Neben der Bereitstellung der Software unterstützen die Wasserzeichen-Experten Emanuel Wenger und Maria Stiegler vom Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften das Projekt *Schubert Digital* auch mit ihrer Expertise.

In einem weiteren Verzeichnis werden mit den Autographen in Beziehung stehende Personen und Institutionen, wie beispielsweise SchreiberInnen, WidmungsträgerInnen und BesitzerInnen, erfasst und mit den Quellenbeschreibungen an mehreren Schnittstellen verknüpft. Soweit möglich, sind die Einträge der Personen und Institutionen neben Angaben zu diversen Namensschreibungen und Lebens- bzw. Bestandsdaten auch mit einer Referenz auf die *Gemeinsame Normdatei* (GND) und das Österreichische Musiklexikon online (www.musiklexikon.ac.at) versehen. Zu jedem Eintrag in allen drei Verzeichnissen wird es eine Auflistung der Quellen geben, die mit diesem in Verbindung stehen.

Die Quelleneinträge können sowohl unmittelbar über eine einfache Volltextsuche als auch über eine Expertensuche erschlossen werden. Die Expertensuche ermöglicht dank komplexer Suchmechanismen vielfältige Suchabfragen. Ein Großteil der bei der Beschreibung der Autographe berücksichtigten Kriterien kann einzeln und in zahlreichen Kombinationen abgefragt werden.

Auch können die Inhalte der ergänzenden Verzeichnisse separat durchsucht werden. So lässt sich das Verzeichnis der Werke nach D-Nummern und Opuszahlen, Titeln, Textincipits, Gattungen bzw. der Serien-/Band-Zuordnung in der Neuen Schubert-Ausgabe, Textdichtern und Entstehungszeiten sowie auch in einer Volltextsuche abfragen. Das Verzeichnis der Wasserzeichen ist nach Wasserzeichenkategorien sowie den Herstellungszeiträumen der Papiere durchsuchbar, das Verzeichnis der Personen und Institutionen nach Namen und Funktionen.

Das Projekt *Schubert Digital* wird in Zusammenarbeit mit der Editionsleitung der Neuen Schubert-Ausgabe an der Eberhard Karls Universität Tübingen von der Wiener Arbeitsstelle der Neuen Schubert-Ausgabe am Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften realisiert. Dank Förderung durch die Kulturabteilung (MA 7) der Stadt Wien konnten hier die Programmierarbeiten vorgenommen und eine befristete Projektstelle eingerichtet werden. Die Datenbank wird vom Rechenzentrum der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gehostet.

Christine Martin ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Mitglied der Editionsleitung der Neuen Schubert-Ausgabe. Mirjam Kluger ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projekts *Schubert Digital* der Neuen Schubert-Ausgabe sowie des *Anton Bruckner-Lexikons online* des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Katharina Loose-Einfalt ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Neuen Schubert-Ausgabe.

- 1 <https://en.unesco.org/programme/mow> (20.7.2018).
- 2 Die Autographe dieser Bibliotheken sind unter www.schubert-online.at und www.gallica.bnf.fr einzusehen.
- 3 Dazu gehören u. a. die Autographe aus dem Verlagsarchiv A. Cranz, Nachfolger des Wiener Diabelli-Verlags.
- 4 Siehe Franz Schubert: Neue Ausgabe sämtlicher Werke, Serie VIII: Supplement, Bd. 2: Quellen II. Franz Schuberts Werke in Abschriften: Liederalt und Sammlungen, hrsg. von Walther Dürr, Kassel 1975, und Bd. 3: Quellen III. Franz Schuberts Werke in Erst- und Frühdrucken, hrsg. von Michael Raab, Kassel 2015.
- 5 Siehe etwa Gustav Nottebohm: Thematisches Verzeichniss

der im Druck erschienenen Werke von Franz Schubert, Wien 1874 (mit Angaben zu den Autographen), und Otto Erich Deutsch: Franz Schubert. Thematisches Verzeichnis seiner Werke in chronologischer Folge. Neuausgabe in deutscher Sprache von der Editionsleitung der Neuen Schubert-Ausgabe und Werner Aderhold, Kassel u. a. 1978.

6 Otto Erich Deutsch: „Schubert-Lied als Maturapreis in acht Teile zerschnitten“, in: Die Presse (Wien), 6. Juli 1961, S. 7. Bis heute sind nur sieben Abschnitte wieder aufgetaucht; sechs davon befinden sich nun wieder im Besitz der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde, der bedeutendsten Privatsammlung von Schubert-Quellen.

Eva Neumayr und Armin Brinzing Das Projekt „Mozart-Nachlass“: Eine Kooperation zwischen der Internationalen Stiftung Mozarteum und dem Archiv der Erzdiözese Salzburg

Der Nachlass von Franz Xaver Mozart, dem jüngeren Sohn von Wolfgang Amadé und Constanze Mozart, kam über seine Universalerbin Josephine Baroni-Cavalcabò 1844 in die Sammlung des Vereins Dommusikverein und Mozarteum; Teile der Sammlung seines älteren Bruders Carl Thomas folgten zwischen 1856 und 1858. Dieser heute als „Mozart-Nachlass“ bezeichnete Bestand enthält zahlreiche Briefe der Familie Mozart, autographe Fragmente und Abschriften von Werken Wolfgang Amadé Mozarts und Abschriften von Werken Georg Christoph Wagenseils, Johann Georg Anton Mederitschs sowie Johann Sebastian Bachs und seiner Söhne. Als sich 1880 der Verein aufspaltete, wurde diese Sammlung auf zwei Institutionen, die Internationale Stiftung Mozarteum (A-Sm) und das Archiv der Erzdiözese Salzburg (A-Sd), verteilt. Diese kooperieren seit einigen Jahren, um die kostbare Sammlung wissenschaftlich zu erschließen und zugänglich zu machen.

Am 1. Oktober 1841 wurde in Salzburg unter dem Protektorat des Fürsterzbischofs Friedrich Fürst zu Schwarzenberg und unter Führung des aus Wien stammenden Juristen Franz Edler von Hillebrandt

(1796-1871) der *Dommusikverein und Mozarteum* gegründet, dessen Ziele neben der Organisation der Kirchenmusik am Salzburger Dom und an den Kirchen der Stadt in der Errichtung einer Musikschule sowie in der Veranstaltung von Konzerten lagen. Dieser Verein sollte sich als die Keimzelle vielfältiger kultureller Institutionen erweisen: Die Internationale Stiftung Mozarteum, die Musikuniversität Mozarteum, das Mozarteumorchester, aber auch die Salzburger Dommusik haben alle Wurzeln in diesem Verein, ohne den die kulturelle Landschaft der Stadt Salzburg heute völlig anders aussehen würde.

In der Literatur zur Gründung des *Dommusikverein und Mozarteum* wird zurecht die Rolle des Vereins *Museum*, der sich aus dem Bürgertum rekrutierte und aus dem sich das Komitee zur Errichtung des Mozart-Denkmal konstituiert hatte, gewürdigt.^{1/} Vielfach übersehen wurde bisher im Diskurs die wichtige Rolle der Kirche. Salzburg war Ende der 1830er-Jahre keineswegs, wie behauptet wird, jene „Stadt ohne entsprechende Infrastruktur“, in der „erstmal nach Auflösung der Hofmusik eine rund 50-köpfige ständige Kapelle aufgestellt“^{2/} wurde, die Kirchenmusik war vielmehr noch immer in zwei Ebenen, jene der Metropolitankirche und die der Stadtpfarrkirchen, organisiert,^{3/} denen beiden mit dem Domchor und den Dommusikern bzw. den Stadtpfarrmusikanten und den Thurnern Berufsmusiker zugeordnet waren, die aus mehreren Kirchenmusikfonds bezahlt wurden. Der *Dommusikverein und Mozarteum* übernahm nicht nur alle diese Gelder, sondern